



Ausblicke auf das Büro 2030

Visionen. Chancen.
Herausforderungen.

BAND 2

Robert Nehring (Hg.)

PRIMA VIER
NEHRING VERLAG GMBH



Susanne Brandherm

Gründerin und Geschäftsführerin
brandherm + krumrey interior architecture

Sabine Krumrey

Gründerin und Geschäftsführerin
brandherm + krumrey interior architecture

Die richtigen Fragen stellen

Office-Planung als ganzheitliche Aufgabe

Susanne Brandherm und Sabine Krumrey vom Büro brandherm + krumrey interior architecture sind OFFICE PIONEERS, wie sie – buchstäblich – im Buche stehen. Ihre Sicht auf die Zukunft des Büros teilen sie in einem Interview.

Sie haben zahlreiche Office-Welten und andere Arbeitsorte gestaltet. Wie finden Sie die spezifischen Anforderungen und Bedürfnisse Ihrer Auftraggeber heraus?

Susanne Brandherm (SB): Wir engagieren uns für den Kunden und für dessen Ideen. Vielleicht weiß unser Gegenüber zu Beginn eines Projektes noch gar nicht, was er wirklich benötigt. Das versuchen wir zu definieren und hierfür Lösungen zu entwickeln. Unsere Auftraggeber erkennen schnell den Mehrwert in der Zusammenarbeit, da wir uns extrem und individuell auf sie einstellen. Das Ergebnis ist immer maßgeschneidert, denn jeder Mensch, jedes Projekt und jeder Prozess ist anders. Das ist für uns stets aufs Neue eine spannende Herausforderung.

Wie ist das bei der Planung von Büroprojekten? Hier gibt es ja oftmals ganz unterschiedliche Anforderungen an die Arbeitsumgebung.

Sabine Krumrey (SK): Bei Office-Projekten ist es häufig so, dass sich unser Auftraggeber eine eigene Kompetenzgruppe zusammenstellt, um die unterschiedlichen Unternehmensbereiche zu beleuchten und in den Prozess zu integrieren. Erst dann passiert das, was der Grundstock unserer Planung ist: die richtigen Fragen stellen, zuhören und vermitteln. Jeder Blickwinkel ist wichtig, alle impulsgetriebenen Wünsche haben ihre Daseinsberechtigung, und es gibt keine Priorisierung der Themen. Es ist ein Gemisch einzelner Faktoren aus unterschiedlichen Bereichen. Die Kunst ist es hier, die wichtigen Punkte zu finden, zu filtern und in die richtige Reihenfolge zu bringen. Rückschlüsse sollte es dann schnellstmöglich geben, aber eben auch hier in Form von Kommunikation und Zusammenarbeit, nicht in Form der selbstbestimmten Definition.

»Wir sprechen nicht mehr von Arbeitsplätzen, sondern trotz aller Veränderungen wird das Büro aber die Basis für ein Unternehmen bleiben.«

Gibt es hierfür bevorzugte Methoden oder Planungstools?

SB: Es gibt keine Patentlösung für die perfekten Planungsschritte. Natürlich existieren Methoden, um die Anforderungen zu konkretisieren. Aber auch hier ist der Schlüssel, die richtigen Fragen zu stellen. Und das kann nur über eine persönliche Auseinandersetzung mit den Menschen hinter dem Projekt funktionieren. Wir starten unsere Planungsarbeit daher am liebsten mit Workshops, die projektspezifisch einzelne oder mehrere Personen einbeziehen. Wir bleiben dabei immer auf die jeweiligen Bedürfnisse, Anforderungen und Wünsche fokussiert. Besuche von Referenzprojekten helfen dabei, Planungsthemen am Objekt zu veranschaulichen. Außerdem unterstützen fortwährende Planungsrunden und kurze persönliche oder digitale Meetings für die kleinen Schritte ein Miteinander im Dialog. Der stetige Austausch macht die Beständigkeit und Qualität einer Planung aus.

Welche anderen Prozessbeteiligten gibt es bei der Planung?

SK: Häufig gibt es schon ein erstes Architekturkonzept, bei dem vor allem baurelevante Dinge erfasst sind. Für uns ist der Planungsbeginn allerdings optimal, wenn alle Fachplaner gleichzeitig mit dem Projekt starten. Zumindest sollten die wichtigsten Projektbeteiligten dabei sein. Das sind in der Regel die Hochbauarchitekten und die TGA-Planer. Wenn die Schnittstellen dann mit allen besprochen und abgestimmt sind, kann der Planungsprozess starten. Der wichtigste Partner ist dabei von Anfang an unser Kunde.

Welche Merkmale unterscheiden Ihre Projekte von anderen?

SB: Es gibt keinen »Stempel«, den wir unseren Kunden aufdrücken. Vielmehr haben wir in den letzten 25 Jahren eine eigene Handschrift entwickelt, die sich mit jedem Projekt weiter ausdifferenziert. Unser Schwerpunkt liegt natürlich immer auf der Innenarchitektur, für die wir eine gestalterische Sprache finden. Diese wirkt aber nie aufge-

setzt und steht auch nicht ausschließlich im Vordergrund. Wenn sie sich in die spezifische Komplexität der Aufgabe einfügt und dennoch besonders ist, haben wir den Spagat zwischen den Anforderungen des Projekts und unseren individuellen Vorstellungen gemeistert.

Wie werden diese Anforderungen mit den eigenen Vorstellungen zusammengebracht?

SK: Gestaltungsprozesse verhalten sich anders als regulative Planungsprozesse. Wenn bei Letzteren eine Struktur zugrunde gelegt wird, sind kreative Prozesse nur bedingt steuerbar. Die Herausforderung besteht darin, unsere gestalterischen Vorstellungen mit den Vorstellungen der Projektbeteiligten zusammenzubringen. Das ist nicht immer einfach. Uns hilft dabei eine jeweils spezifische Leitidee, mit der wir jedes Projekt individualisieren. Wichtig ist es hier, das Leitmotiv spielerisch und intelligent einzusetzen. Auf keinen Fall darf es plakativ sein, denn dann würde eine Kulissenarchitektur oder ein Bühnenbild entstehen, die weder authentisch sind noch inhaltlich stimmen. Wir wollen nicht modisch und dekorativ für den Moment planen, sondern möchten Räume gestalten, die den Nutzern langfristig dienen. Im besten Fall sind sie dann auch veränderbar und lassen sich anpassen – aber nicht wahllos, sondern von vornherein zielgerichtet.

Woher kommen die Inspirationen?

SB: Neue Ideen und zukunftsweisende Projekte entstehen unter anderem durch unsere Arbeit mit Studierenden an Hochschulen. So haben wir zum Beispiel die Forderungen der jungen Generation an das Arbeiten der Zukunft in einem viel beachteten Semesterprojekt umgesetzt. Mit der Sonderschau »Work to go« auf der Orgatec 2018 wurden Perspektiven für ein ortsungebundenes und selbstbestimmtes Arbeiten visualisiert. Es macht großen Spaß, mit Studierenden zu arbeiten. Es ist spannend, die unterschiedlichen Herangehensweisen und kreativen Gedankengänge der Nachwuchsdesigner mit zu entwickeln.

Verändern sich die Anforderungen an die Gestaltung von Büros?

SK: Ja, definitiv. Und zwar stetig und jederzeit. Soll heißen: Innenarchitektonische Lösungen müssen die Veränderung in der Gestaltung integrativ berücksichtigen. Wie bereits erwähnt, ist es dabei wichtig, den Spielraum zu definieren und einzugrenzen. Und dies schon im Vorfeld mit allen Beteiligten. Durch die zunehmende Digitalisierung und nun auch die Corona-Pandemie haben wir gelernt, anders zu arbeiten. Die Pandemie hat das beschleunigt, aber die Digitalisierung hatte diese Entwicklung schon vorher eingeleitet. Deshalb sprechen wir nicht mehr von Arbeitsplätzen, sondern von Arbeitsorten. Trotz aller Veränderungen bleibt das Büro aber die Basis für ein Unternehmen. Es ist wie ein »Heimathafen«, zu dem man gern immer wieder zurückkehrt.

Wir sind uns sehr sicher, dass sich das in absehbarer Zeit auch nicht verändern wird.

Lange Zeit wurde das Büro immer wohnlicher. Nun sind viele im Home-Office. Wie ist dieses Spannungsverhältnis von Wohn- und Arbeitsumfeld zu bewerten?

SB: Das Home-Office funktioniert oft nur bedingt, da bei vielen Menschen die Wohnsituation nicht darauf ausgelegt ist. Hier findet dann die Arbeit am Küchentisch statt, zwischen Haushalt, Kindern und Alltagsorgen. Das ist auf Dauer kaum auszuhalten. Dennoch wird Remote Work zum Standard werden, da die Arbeitswelt immer digitaler und flexibler wird. Das Arbeiten ist nicht mehr fest verortet, sondern kann im Büro, Home-Office oder an anderen Orten stattfinden. Wir gehen allerdings fest davon aus, dass das Office die eigentliche Basis bleibt. Aktuell wird der ungeplante zwischenmenschliche Austausch über den berühmten »Flurfunk« stark vermisst – etwas, das nur in realen Räumen und in der physischen Interaktion mit anderen funktioniert. Videokonferenzen sind nur bedingt hilfreich und können die persönlichen Zwischentöne nicht vollumfänglich ersetzen. Die Menschen freuen sich darauf, wieder über den persönlichen Kontakt mit den Kollegen im Unternehmen verbunden zu sein.

In welchem Verhältnis stehen Funktionalität und Atmosphäre bei Büroplanungen? Wird das in Zukunft eine noch größere Rolle spielen?

SK: Wenn wir Räume flexibel für Veränderungen gestalten, müssen sich Faktoren wie Licht, Raumklima, Akustik ebenfalls anpassen lassen. Nur so sind Veränderungen auf allen notwendigen Ebenen möglich. Deutlich ablesbar ist eine solch flexible Grundhaltung in Open Offices. Hier entfaltet sich deren Potenzial. Um es gleich zu sagen: Nicht immer ist Open Office die perfekte Lösung. Es wird immer Bereiche im Büro geben, die anders strukturiert werden müssen, zum Beispiel als Einzelarbeitsplätze. Beim Open Office bilden wir die Ebenen im räumlichen Kontext über die Rasterplanung hinaus: Licht, Akustik, Lüftung, Wärme, Klimatisierung kommen fast überall gleichmäßig zum Einsatz. Besondere Akzente von Licht und Farbe werden damit veränderbar und logisch einsetzbar.

Wie werden sich die Arbeitswelt und damit auch die Arbeitsumgebung zukünftig verändern?

SK: Wir beschäftigen uns oft mit dieser Frage, können aber nicht in die »Glaskugel« schauen. Schließlich gibt es eine große Anzahl von Trend- und Zukunftsforschern, die sich damit auseinandersetzen. Abseits unseres konkreten Arbeitsumfeldes haben wir durch unsere Tätigkeit mit Studierenden die Möglichkeit, Zukunftsperspektiven zu diskutieren und in Projekten exemplarisch zu erarbeiten. Spannend daran ist vor allem, dass die Studie-

renden in der Regel noch keine Berührungspunkte zur Arbeitswelt haben und eher spielerisch an diese Projekte herangehen. Die Ergebnisse sind daher mitunter überraschend, da sie die Erwartungen und Ansprüche der jüngeren Generation an das Arbeiten der Zukunft widerspiegeln. Dabei fällt besonders auf, dass der Fokus nicht mehr auf einer Trennung von Arbeits- und Privatleben liegt, sondern eher auf deren Verschmelzung. Das Werteverständnis ändert sich. Die Prioritäten werden nicht mehr ausschließlich auf eine berufliche Karriere oder ein erfülltes Familienleben gelegt, sondern auf eine gesunde, umweltbewusste und ausgewogene Lebensweise.

Werden Möbel und andere Gegenstände der Einrichtung selbst ausgesucht oder gibt es Empfehlungen für die Nutzer?

SB: Generell sind wir als planendes Büro absolut unabhängig im Hinblick auf Zulieferer und Marken. Natürlich lassen auch wir uns von Möbelideen, Raumprogrammen etc. begeistern. Wir suchen aber die Produkte immer passend für den jeweiligen Bedarf und die spezifische Raumsituation aus. Ziel ist es, einen Gesamteindruck entstehen zu lassen, bei dem sowohl die funktionalen als auch die gestalterischen Aspekte harmonisieren. Oftmals entwickeln wir auch individuelle Produkte für unsere Kunden, etwa einen Arbeitstisch oder ein modulares Wandsystem, aber auch Einzelstücke wie einen Teppich.

Wie wird man generell auf Sie aufmerksam?

SK: Mit unserer Projektarbeit machen wir uns sichtbar – ob im Prozess oder bei der Fertigstellung. Außerdem arbeiten wir mit Profis aus dem Marketing an unseren Veröffentlichungen und wissen um die Relevanz unseres Internetauftritts sowie den Bezug zu Social Media. Gleichzeitig bewegen wir uns in Fachkreisen und sind immer im Austausch mit den Kollegen, sei es bei Interviews, Veröffentlichungen oder bei Juryteilnahmen. Außerdem sind wir beide an Hochschulen tätig. Susanne lehrt an der Peter Behrens School of Arts in Düsseldorf im Bereich Ausstellungsarchitektur. Ich bin als Dozentin im Studiengang Raumkonzept und Design (B. A.) an der Hochschule Fresenius, Fachbereich Design | AMD in Hamburg tätig.

Wie schafft man eine Bindung zu den Auftraggebern?

SB: Wir haben großes Glück, denn wir dürfen für viele unserer Kunden über Jahre immer wieder neue Projekte planen. Dies gilt auch für Produkte, die wir individuell für den jeweiligen Auftraggeber entwickeln. Aus unserer Sicht hat das sowohl mit unserer Zuverlässigkeit in Hinblick auf Kreativität, Budgetverantwortung und Fachwissen, aber auch mit der Begleitung »im Nachgang« zu tun. Unsere Empathie gegenüber dem Auftraggeber und dem Projekt lassen ebenso wie die Begeisterung für Teamarbeit eine feste Bindung entstehen.



Open-Office-Konzepte ermöglichen eine flexible Raumbestimmung – wie hier im Büro der TWT Digital Group in Düsseldorf.

Sind die Ansprüche an das Interior Design insgesamt gestiegen?

SK: Die Wertschätzung von Innenräumen ist in den letzten Jahren größer geworden – und das nicht erst mit der Corona-Pandemie. Mit der Veränderung von Lebensmodellen – vor allem in den jüngeren Generationen – haben sich auch die Ansprüche an Arbeitsumgebungen gewandelt. Arbeitgeber sind daher mehr denn je bestrebt, eine mehr als rein funktionale Arbeitsumgebung zu schaffen und Mitarbeiter so für sich zu gewinnen sowie zu binden. Ein Gym und eine »gute Küche« sind schon fast Standard in vielen Büros. Auch die Ansprüche an das private Wohnumfeld haben sich verändert, und ein schönes Zuhause wird heute als großer Mehrwert gesehen. Das hat vermutlich auch etwas mit der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt und den damit verbundenen Themen wie Remote Work zu tun.



brandherm + krumrey interior architecture
Büro für Planung und Abwicklung
maßgeschneiderter Gestaltungsideen

Gegründet: 1999

Mitarbeitende: 32

Standorte: Köln und Hamburg

b-k-i.de